



## EIN NEIN IST EIN NEIN

*Sergej Gößners Stück „ich sehe was / was du nicht siehst“ erzählt von sexueller Gewalt und legt den Fokus auf das Schweigen der Umgebung. Julius Max Ferstl inszeniert das Erinnerungspuzzle mit kluger Musikalität und reduziertem Setting. Die Leichtigkeit der Darstellung überzeugt und öffnet den Zugang zu einem schwierigen Thema.*

Autor Sergej Gößner greift schwierige Themen mit großer Leichtigkeit auf. Vor dem Schreiben recherchiert er lange, um nah an der Wirklichkeit zu bleiben. In „ich sehe was / was du nicht siehst“ setzt er sich im Auftrag des Theaters Aalen mit sexueller Gewalt – nicht nur gegen junge Männer – auseinander. Der Fokus liegt weniger auf Täter und Opfer als auf deren Umfeld und dessen Reaktionen. Es geht ihm nicht darum, Betroffenheit zu erzeugen, sondern Aufmerksamkeit zu wecken, nicht nur beim jungen Publikum. Dieses wird abgeholt – und das gelingt mit bemerkenswerter Leichtigkeit.

### Zwischen Nähe und Übergriff

Dramaturgisch lässt er zwei Ich-Erzähler:innen – A und B – agieren, die alle anderen Rollen mitspielen. Zu Beginn wird die Gemeinsamkeit mit dem Publikum betont im Stil von „Das kennt Ihr doch auch“. Das schafft eine lockere Atmosphäre, zumal der raffiniert einfache Plot die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen widerspiegelt. Das Ich hat schon als Kind Schwierigkeiten mit körperlichen Berührungen gehabt, wollte sich von seiner Mutter nicht auf den Arm nehmen lassen.

Als Heranwachsender wird er von Hannah auf ihre Party eingeladen. Beim Flaschenspiel soll er Lea küssen, was er mit Widerwillen schließlich macht. Das Mädchen geht noch einen Schritt weiter, sie zerrt ihn, als sie allein sind, auf ein Bett, will Sex. Der Ich-Erzähler beharrt auf ein klares Nein, aber Lea akzeptiert es nicht. Nach einem Moment der Starre kann er gehen. Aber niemand glaubt ihm, dass er keinen Sex hatte.

Gößner legt „ich sehe was / was du nicht siehst“ als Erinnerungsspiel an – das Ereignis selbst liegt schon mehr oder weniger lange zurück, beschäftigt die Ich-Erzähler:innen aber immer noch. Wie ein Puzzlespiel setzt sich langsam das Geschehen zusammen, wobei die traumatische Verarbeitung weniger in der sexuellen Nötigung selbst liegt, sondern durch das Verhalten der Umwelt bedingt wird. Hannah und sein bester Freund Ömer glauben ihm nicht, die Eltern reagieren gleichgültig. Erst Jahre später auf einer Party in einer WG, auf der er Hannah und Ömer wieder begegnet, löst sich das Puzzle und Aleks (über Tonband mit der Stimme des Autors) weist ihn darauf hin, dass er mit seiner Erfahrung nicht alleine ist und bietet ihm Hilfe an.

### Leichtigkeit mit Biss

Der von Tom Schellmann geschaffene Raum wird dominiert durch ein Ständersystem mit langen Schnüren auf Rollen, so dass sich während des Spiels immer neue Räume herstellen lassen. Im Hintergrund stehen ein Bett, das Vorderteil eines Sofas und eine schwarze Katze (oder Panther?), der aber nicht angespielt wird. Etwas weiter vorne steht ein angeschnittenes Klosett, das multifunktional – u. a. auch als Lagerfeuer – benutzt wird.

Mehr braucht die Regie von Julius Max Ferstl nicht, um ein komödiantisches Feuerwerk auszulösen. Seine Uraufführungsinszenierung ist musikalisch strukturiert: Von Kirchenglocken beim Einlass über „Voyage“ von Rivière Monk bei der Eingangsbewegungschoreografie bis hin zu „Solar“ von Viken Arman ist die Auswahl dramaturgisch treffend gesetzt. Seine Playlist umfasst 10 Titel. Ferstl setzt dabei stark auf choreografische Momente.

Trigal Sandberger Cañas und Marius Petrenz erspielen sich ihre Rollen mit einer großen Leichtigkeit und einer großen Präsenz. Sie nehmen als Sympathieträger ihr Publikum von vornherein mit. Und das tut gut bei diesem wichtigen Thema, nicht nur bei jungen Männern, sondern auch bei jungen Frauen: Ein Nein ist ein Nein. Das zu akzeptieren ist ein entscheidender Schritt zu einem Miteinander. Der Text wird dringend zum Nachspiel empfohlen.



## IM GEFÄNGNIS DER ERINNERUNG

*Theater Aalen: Die Uraufführung von Gößners „ich sehe was / was du nicht siehst“ überzeugt zum Thema sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen.*

**Aalen.** Bässe wummern. Körper zucken im Takt der Lichtblitze. Jugendliche feiern eine Party. Und zum Teenie-Hit „California“ fehlt auch das „Starter-Kit“ fürs Erwachsenwerden nicht: Alkohol, Zigaretten und Umarmungen. Dann Flaschendreher. „Fuck“, sagt der junge Mann, der es mit Berührungen und Umarmungen nicht so hat. Und dann, zwischen all der ausgelassenen Freude der Heranwachsenden, wird er zum Opfer sexueller Gewalt. Die Dynamik der Tat, die Reaktionen des Umfeldes darauf, die Spuren, die sie hinterlässt, das Ringen um eigene Grenzen und die bohrende Frage nach eigener Schuld zeigt das Theater der Stadt Aalen in „Ich sehe was, was du nicht siehst“ auf. Am Sonntag feierte die Uraufführung des Stückes von Sergej Gößner im Alten Rathaus unter der Regie von Julius Max Ferstl mit einer fesselnden Inszenierung Premiere.

### **Zwei Spielende, eine Gewalttat**

Wie nähert man sich einem Thema, das unter Jugendlichen allgegenwärtig und doch wenig beachtet ist? Sexuelle Gewalt findet oft auch unter Peers wie Mitschülerinnen und Mitschülern statt. Mädchen wie Jungen werden Opfer, auch das hat die Recherche von Ferstl und Gößner im Vorfeld der Auftragsarbeit fürs Theater Aalen ergeben.

Auch um allen Geschlechtern gleichermaßen gerecht zu werden, hat Gößner beim Schreiben die Rolle des Betroffenen mit zwei Spielenden angelegt. Schnell wird klar, als Marius Petrenz und Trigal Sandberger Canas die Bühne betreten – sie verkörpern eine Person, die mit sich selbst in Zwiesprache ist. Gewandmeisterin Stephanie Krey hat Petres und Canas mit gleichen Jacken, Jeans und T-Shirts ausgestattet, sie haben das gleiche, dunkle, bohrende Loch im Bauch und ergänzen sich jeweils im Wechselspiel Satz um Satz. Petrenz und Canas machen das so überzeugend und doch so spielerisch leicht, dass sie auf der Bühne mitunter tatsächlich als eine Person wirken.

„Das war halt nicht so, wie alle denken, dass es war“, ist so ein Satz, der irgendwann fällt.

### **Eine Tat, die nicht gesehen wird**

Denn eine Freundin der Gastgeberin wird nach dem Flaschendreher gegenüber dem Jungen zur Täterin. Wie genau, wird erst spät im Stück klar, als das Opfer es herausschreit. Gößner zeigt damit auch auf: Es ist etwas geschehen, was genau, spielt nicht die entscheidende Rolle. Sondern wichtig ist vor allem auch, wie das Umfeld auf das Erzählte reagiert. Als der Junge mit seiner Mutter über alles sprechen will, lässt sie ihn nicht ausreden und denkt, es geht um einen missglückten Geschlechtsverkehr. Am Feuer mit Gleichaltrigen am Strand von Rügen reagiert eine junge Frau auf die Geschichte nur mit „Bist du schwul?“ War es nur eine „blöde Situation“ und damit Schluss? ... auch diese mögliche Lesart des Opfers zur Tat, sogar die Täter-Opfer-Umkehr im eigenen Kopf thematisiert das Stück.

## **Fantasievolles Bühnenbild**

Eine von der Seite sezierte Toilettenschüssel, in die gekotzt wird, die aber auch als Feuerstelle leuchtet, ein Bett, mal Ort für Gewalt, dann wieder für Rückzug. Pechschwarze Fadenvorhänge, die die Darsteller immer wieder neu positionieren, um Ort und Zeit zu wechseln – das Bühnenbild von Tom Schellmann begleitet die Handlung mit einfachen, aber fantasievollen Mitteln. Ferstls Regie zeigt sich als sensibel, nie effekthascherisch. Immer wieder bricht er die drückende Atmosphäre auch durch unterhaltsame Elemente: Mal klingelt an unpassender Stelle ein Handy, was dem undisziplinierten Publikum zugesprochen wird; mal tritt ein Pandabär auf und man fragt sich: Warum? Die Lösung ist überraschend einfach.

## **Erst Jahre später ...**

Erst Jahre später, als wieder die Bässe wummern, spricht der Junge auf einer Party mit den Freunden von damals über das Geschehene. Dass er aus seinem Gefängnis der inneren Erinnerung befreit wird, verdankt er letztendlich aus diesem Kreis jemandem, der die Tat als eine solche sieht. Das schafft Hoffnung.

Ein starkes, sehenswertes Stück, mit starken Darstellern. Nicht nur ihnen galt der lang anhaltende Applaus.

Die nächste Aufführung ist am Sonntag, 5. Oktober, 19 Uhr, im Alten Rathaus.

## **Sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen**

83 Prozent der betroffenen Mädchen und 88 Prozent der betroffenen Jungen aus einer Grundgesamtheit von 4.334 Befragten gaben in einer Studie von Stefan Hofherr 2017 an, Peers (zum Beispiel Mitschüler und Mitschülerinnen) seien Ausübende ihres schlimmsten Erlebnisses sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt gewesen.

Millionen Menschen in Deutschland werden im Kindes- und Jugendalter Opfer von sexualisierter Gewalt. Das ergab eine repräsentative Studie des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim. Demnach haben 12,7 Prozent der 18- bis 59-Jährigen solche Taten als Kinder oder Jugendliche bereits erlebt. Von den befragten jungen Frauen der Altersgruppe von 18 bis 29 Jahren machten 27,4 Prozent und damit mehr als jede Vierte Missbrauchserfahrungen. Bei Männern waren es fünf Prozent.



## GEFÜHLE WIE BEIM FLASCHENDREHEN: JUGENDSTÜCK GEHT UNTER DIE HAUT

*Mit einer packenden Uraufführung hat das Theater der Stadt Aalen die neue Saison eröffnet. Ein Jugendstück, das für alle Generationen greift.*

**Aalen.** Donnernder Applaus im ausverkauften Alten Rathaus nach 75 rasanten Minuten: Das Premierenpublikum hatte viel zu lachen. Ein älteres Paar sitzt eng umschlungen. Er weint. So ist das bei „Ich sehe was / was du nicht siehst“ von Sergej Gößner - Gefühle wie beim Flaschendreihen.

Darum dreht es sich. Der namenlose Protagonist erinnert sich an eine Teenie-Party vor Jahren, als die Flasche auf ihn zeigte und Hannah sagte: „Küss Lea - mit Zunge“.

Dass die anderen alle wegschauten und gingen, als Lea ihn in dann Hannahs Zimmer schob und aufs Bett schubste. Und wie sie hinterher alle zu wissen glaubten, was wohl Aufregendes passiert sei.

„Aber es war anders. Es war nicht so, wie alle denken, dass es war.“ Denn: „Sie wollte das. Ich nicht.“

Es dauert nur einen kurzen Moment, bis der Zuschauer merkt, dass die beiden Schauspieler Trigal Sandberger Cañas und Marius Petrenz, die da auf der Bühne stehen und sich an mehr und mehr Details erinnern, ein und dieselbe Person darstellen. Sie werfen sich im Pingpong die Stichworte zu, dass es eine Freude ist. Puzzeln mit vollem Körpereinsatz die Erinnerung an damals zusammen.

Echt wirkt das und immer wieder sehr, sehr lustig, und jeder, der mit 14 oder 16 selbst mal auf so einer Party war, fühlt sich zurückversetzt. Ach ja, das Mofa, der Schluck Sekt, die Musik, das Kichern und Kribbeln und Gerede übers Knutschen und so - die Zuschauenden haben viel zu lachen in den ersten Minuten.

Die Musik tut ein Übriges, untermalt und verstärkt über eine Stunde lang die Achterbahn der Gefühle. Immer wieder wird auch die vierte Wand durchbrochen- die beiden Schauspielenden agieren durchs Stück hinweg mehrfach mit dem Publikum, beziehen es ein und reagieren geschickt und voller Humor auf dessen Reaktion.

Zu Recht gratuliert Intendantin Tina Brüggemann bei der Premierenfeier im Anschluss Regisseur Julius Max Ferstl, die Erinnerung sei durch seine Inszenierung zum Erlebnis geworden. Das ist sie. Nur, dass einem das Lachen bald im Halse stecken bleibt.

Es ist nicht nur der Übergriff selbst, der dem Protagonisten zu schaffen macht. Es sind auch die Reaktionen von Familie und Freunden, damals bei Hannah, einmal im Urlaub auf Sylt und Jahre später auf einer WG-Party beim unverhofften Wiedersehen mit denen, die ihm damals nicht glaubten oder glaubten, er hätte das gewollt, oder er sei wohl schwul. Die heute finden, er hätte sich doch wehren können, und die ihn verunsichern bis zur Schuldumkehr - ein dramatischer Höhepunkt, der dem Zuschauer das Blut in den Adern gefrieren lassen kann.

Der Fokus auf die „Bystander“ sei wertvoll für die Geschichte, schreibt Dramaturg Ella Elia Anschein im Programmheft, „denn der Umgang des Umfeldes bestimmt zumeist für Opfer sexualisierter Gewalt

den weiteren Verlauf und ob es die Möglichkeit zur Auf- und Verarbeitung der Geschehnisse gibt oder ein Kreislauf von Scham und Verdrängung entsteht.“

Um all diese Fragen zu verhandeln, liefert die Ausstattung von Tom Schellmann den Schauspielern eine geniale Spielwiese. Auf der schwarzen Bühne erhellt das Licht eine kreisrunde Fläche mit Bett, grünem Gras, halbem Mofa und halbem Klosett. Fahrbare, mit Lamellen besetzte Gestelle öffnen und verschließen Räume, Zeiten, Gedanken und Gefühle. In diesem Rund bringen Cañas und Petrenz eine verwundete Seele in Bewegung.

Eine Spielwiese auch für die Menschen auf den Rängen des Theatersaals im Alten Rathaus. Sie erhalten jede Menge Anregung für Interpretation, auch dank eines Pandas und in den Details der Kostüme. Sind das Augen auf den T-Shirts oder Löcher? Sind das Lagen der Erinnerung? Wo ist Schwarz und wo ist Weiß?

Auch darum geht es. „Am liebsten mögen wir es binär“, sagt der Protagonist, nicht umsonst verkörpert von Mann und Frau in einem. „Schwarz, weiß. Gut, böse. Schimpanse, Bonobo. Wem schreiben wir was zu?“ Viel zu diskutieren für die Zielgruppe ab 14 Jahren, die das Stück demnächst sehen wird - vornehmlich Schulklassen.

„Die Inszenierung ist toll“, freut sich Sergej Gößner, der die Umsetzung seines Textes bei der Uraufführung selbst zum ersten Mal vollständig erlebt hat, nach der Premiere. Die Schauspieler lobt er als virtuos: „Ein Match, das funktioniert.“

Etwa ein Dutzend Werke hat der freischaffende Autor aus Hamburg bereits geschrieben. „Ich sehe was, was du nicht siehst“ sei autofiktional, die Geschichte gehe auf eigene Erfahrung zurück, „die ich durch einige Filter gejagt habe“.

Zusammen mit Freund und Regisseur Julius Max Ferstl, der ihm den Auftrag dazu gab, recherchierte Gößner zudem in Aalen und Umgebung bei Organisationen, Experten und Betroffenen, um „ein Fundament für den Text zu bauen“. Wichtig sei ihm gewesen, trotz der Schwere des Themas die Leichtigkeit der „Sweet Sixteen“ hervorzurufen.

Das ist ihm gelungen. Und zum Glück lässt „Ich sehe was / was du nicht siehst“ weder seinen Protagonisten noch das Publikum am Ende im Tal der Tränen zurück, sondern zeige eine Möglichkeit auf, das Erlebte hinter sich zu lassen, wie Tina Brüggemann betont.

„Und ich merke, wie gut mir Lachen tut“, sagt er einmal. Unbedingt anschauen.